

«Eine Liebe ohne Bedingungen»

JENSEITS Bei unserem kürzlichen Bericht über neue spirituelle Bücher hat vor allem das Thema Nahtoderfahrungen für Echo gesorgt. Wir befragen einen Experten.

INTERVIEW ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Christophor Coppes, Sie befassen sich mit den Schilderungen von Menschen, die Nahtoderfahrungen hatten. Gibt es so etwas wie einen roten Faden, der uns Erkenntnisse über das Leben nach dem Tod vermitteln könnte?

Christophor Coppes*: Nahtoderfahrungen sind immer sehr individuell. Das hat wohl auch damit zu tun, dass die Betroffenen Mühe haben, das Erlebte in Worte zu fassen. Etwas, das immer wieder gesagt wird, ist das Erleben von bedingungsloser Liebe. Also einer Liebe, für die keine Vorleistung erbracht werden muss. Man wird akzeptiert und geliebt, egal, wer man ist oder was man getan hat.

Das entspricht ja durchaus einem christlichen Glaubensinhalt, dass die Liebe Gottes uneingeschränkt ist.

Coppes: Eigentlich schon. Aber ich erlebe immer wieder Reaktionen von eher konservativen Gläubigen, die das ablehnen. Für sie muss es im Jenseits Belohnung und Bestrafung geben. Gottes Liebe sei für die Guten reserviert. Die Nahtoderlebnisse zeigen aber etwas völlig anderes.

Wird in solchen Erlebnissen auch Gott an sich wahrgenommen?

Coppes: Die meisten Betroffenen empfinden das Göttliche, sprechen etwa von einem überwältigenden Licht, das sie gesehen oder gefühlt hätten. Dieses wird durchaus als etwas empfunden, das eine Art Identität hat, es sei aber keine urteilende Distanz. Die meisten Berichte schildern auch das Gefühl, man sei selber ein Teil dieses Lichts, eines grossen Ganzen, das alles miteinander verbindet. Dazu passt auch, dass Betroffene berichten, sie hätten nicht nur ihr Leben Revue passieren lassen, sondern auch gesehen, was dieses für Auswirkungen auf andere Menschen und auf das Ganze hatte.

Eine solche Erkenntnis müsste auch unser irdisches Leben beeinflussen.

Coppes: Genau, wenn wir realisieren, dass wir ein Teil des Ganzen und mit jedem anderen Wesen verbunden sind, hat das Auswirkungen auf unser Verhalten: Wir würden die anderen so behandeln, wie wir selbst behandelt werden möchten. Damit wäre unsere Welt sicher besser.



Nahtoderfahrungen prägen Betroffene oft sehr positiv. Unser Symbolbild zeigt ein seltenes Naturphänomen, die Projektion eines Schattens auf Nebel.

Keystone

Auch dies ist ja ein zentraler Gedanke der christlichen Lehre. Doch können Menschen mit Nahtoderfahrungen solche Erkenntnisse einfach ins Leben zurückbringen?

Coppes: Das ist offenbar tatsächlich schwierig, denn unsere irdische Logik kann vieles gar nicht erfassen. Doch obwohl Betroffene wenig konkrete Gedanken zurückbringen, verändert sich oft ihre Weltanschauung und die Art, wie sie leben. Sie pflegen ihre zwischenmenschlichen Kontakte mehr. Sie beginnen die Natur zu schätzen und machen sich weniger Gedanken über ihr Bankkonto. Oft sind sie weniger religiös – im Sinne von Institutionen – und dafür spiritueller.

Geben Nahtoderfahrungen Hinweise darüber, ob es Reinkarnation gibt?

Coppes: Einige Betroffene sprachen über Visionen von ihren früheren Leben. Andere sagten, sie hätten hierzu nichts erlebt oder gefühlt. Meine Meinung ist, dass es so etwas wie Reinkarnation geben könnte, aber ausserhalb unserer sehr begrenzten Sicht von Realität.

Welche Beweise haben Sie, dass Nahtoderfahrungen nicht einfach Wunschprojektionen sind, die wir in Todesnähe selber herstellen?

Coppes: Wir können nie sicher sein, dass diese Erfahrungen keine Hirngespinnste sind. Aber es gibt überzeugende Schilderungen etwa von Menschen, die ihren Körper verlassen hatten und danach Dinge im Operationsraum oder im Raum daneben präzise schildern konnten. Oder die Voraussagen machten, die dann eintrafen.

Sicher gibt es auch Menschen, welche solche Erfahrungen erfinden. Wie kann man sie entlarven?

Coppes: Am schlimmsten sind Leute, die das tun, um ihre Ansichten über andere zu belegen. Im Internet fand ich kürzlich die Schilderung einer Frau, die behauptete, Jesus habe ihr gesagt, New York sei eine verdamnte Stadt wegen der vielen Homosexuellen. Aber solches weicht so stark von anderen Schilderungen ab, dass es mit Sicherheit eine Fälschung ist. Das Licht interessiert sich nicht für unsere Sexualität, sondern für unsere Liebe. Und verurteilt niemanden.

Gibt es negative Nahtoderfahrungen?

Coppes: Ich würde eher belastend sagen statt negativ, weil die Betroffenen trotzdem etwas Gutes daraus ziehen und ihr Leben ändern. Wir wissen allerdings wenig darüber, vielleicht weil sich die Betroffenen dafür schämen. Es scheint aber nicht so zu sein, dass «böse» Menschen zwingend Belastendes erleben, wobei «böse» ohnehin schwer zu definieren ist. Jedenfalls bin ich überzeugt davon, dass niemand jemals vollständig vom Licht abgetrennt ist.

Nahtoderfahrungen sind in der Regel mit einem klinischen Tod verbunden. Gibt es auch andere Situationen?

Coppes: Ja, ich begegnete Beispielen von Menschen, die in einer tiefen Meditation oder in tiefen, existenziellen Krise steckten. Es scheint aber, dass diese Erlebnisse weniger tief sind als in einer Situation, in der man beinahe stirbt.

Begegnen Nahtoderfahrende auch verstorbenen Angehörigen?

Coppes: Darüber gibt es tatsächlich viele Berichte. Aber genauso viele über Begegnungen mit Lichtwesen, die die Betroffenen auf der Erde nicht kannten und die ihnen trotzdem vertraut vorkamen.

Nahtoderfahrungen werden meistens positiv geschildert. Jemand könnte versucht sein, sie aktiv zu suchen.

Coppes: Sie meinen, indem jemand Suizid begeht, aber den Prozess im letzten Moment zu stoppen versucht? Davon würde ich klar abraten, nicht nur weil ein grosses Risiko besteht, dann wirklich zu sterben. Unser Leben hat immer einen Sinn im Gesamten, unsere irdische Existenz ist unverzichtbar. Deshalb sollten wir unseren natürlichen Tod abwarten.

HINWEIS

► * Christophor Coppes (52) ist Präsident der Vereinigung für Studien über Nahtoderfahrungen in Holland. Als Wirtschaftswissenschaftler arbeitet er bei der Niederländischen Zentralbank.

Vor einigen Jahren kam er in einem Buch zum Schluss, dass Nahtoderfahrungen den gemeinsamen Kern der fünf Weltreligionen bestätigen. Sein aktuelles Buch: «Der Himmel ist ganz anders: Nahtoderfahrungen» (Aquamarin Verlag). ◀

Ein Ja und ein Nein



Andreas Baumann über den Mut zur Ehrlichkeit

Herrjeh! Schon wieder Ja gesagt! Dabei wollte ich doch gar nicht. Ich habe keine Zeit. Und auch keine Lust. Ich habe schon zu viel am Hals. Aber das Ja springt mir einfach so über die Lippen. Ehe ich mich verseehe. Ich bin doch zuvorkommend! Ich schlage keine Bitte aus. Ich will niemanden enttäuschen.

MEIN THEMA

Doch wäre ich ehrlich gewesen, hätte ich gleich Nein gesagt.

Ha! Jetzt ist es mir aber gelungen! Zum Glück hatte ich noch diese Ausrede gefunden. «Ich sehe gerade, da bin ich schon besetzt. Tut mir leid!» Vielleicht stimmt es sogar. Vielleicht ist es eine Lüge. Und leid tut es mir auch nicht. Selbst das ist gelogen. Doch das muss er oder sie ja nicht wissen. Hauptsache, ich konnte meinen Hals aus der Schlinge ziehen.

Doch hat der andere kein Anrecht auf eine ehrliche Antwort? Und bin ich mir so sicher, dass er oder sie es nicht spürt? Ich meine doch auch, manchmal zu empfinden, dass das etwas «faul» ist. Können wir uns wirklich trauen? Wie wirkt sich das auf unsere Beziehungen aus?

«**Euer Ja** sei ein Ja, und euer Nein ein Nein», sagte Jesus (Matthäus 5, 37). Es ist die positive Formulierung des Gebots «Du sollst nicht lügen». Wenn wir Ja sagen, dann sollen wir wirklich auch Ja meinen. Ein halbherziges Ja oder gar ein verstecktes Nein wird sich immer auswirken. Und wenn wir Nein meinen, sollen wir auch Nein sagen. Ehrlichkeit erfordert Mut. Und mögen wir dabei auch enttäuschen: Ich bin mir sicher, dass wir dadurch einen klareren und besseren Umgang miteinander finden.

Andreas Baumann, Reformierte Kirche Emmen-Rothenburg

NACHRICHTEN

Mursi ernannt Frau und Christen

KAIRO sda. Der ägyptische Präsident Mohammed Mursi hat eine Frau und einen koptischen Christen zu seinen politischen Assistenten ernannt. Eine Politikprofessorin berät Mursi künftig in «politischen Angelegenheiten». Zum «Assistenten für den demokratischen Übergang» ernannte Mursi den koptischen Schriftsteller Samir Morcos. Die Kopten machen bis zu 10 Prozent der Bevölkerung aus und befürchteten, an den Rand gedrängt zu werden.

Heiligtümer zerstört

TRIPOLIS sda. Islamisten haben in der libyschen Hauptstadt und in der Stadt Slitan zwei heilige Grabstätten zerstört. In Tripolis feuerten Islamisten auf ein Mausoleum. Die Pilgerstätte wurde dabei teilweise zerstört, das Grab des darin liegenden Weisen zudem entweiht. Radikale Strömungen im Islam lehnen die Anbetung von Heiligen neben dem Propheten Mohammed ab.

Churs Bischof will Spenden statt Steuern

KIRCHENSTEUERN Seelsorger sollen Katholiken melden, die keine Steuern zahlen und trotzdem deren Dienstleistungen nutzen. Die Bischöfe sind davon nicht begeistert.

Es rumort in der katholischen Kirche. Der Grund ist ein Bundesgerichtsurteil zu einem partiellen Kirchenaustritt einer Luzernerin. Darin heisst es: Tritt jemand teilweise aus der Kirche aus, um Steuern zu sparen, so erscheint es als rechtsmissbräuchlich, wenn die austretende Person die Leistungen der Landeskirche doch beansprucht.

Umstrittene Steuerpolizisten

Die bange Frage in katholischen Landen: Wie setzt man dieses Urteil um? Sollen Pfarrer und Gemeindeführer als eine Art «Steuerpolizisten» eingesetzt werden, wie dies Benno Schnüriger fordert? Der Präsident des Zürcher Synodalrats sagte kürzlich gegenüber dem Schweizer Fernsehen: «Wenn man feststellt, dass jemand aus der Kirche ausgestiegen ist und trotzdem Leistungen der Kirchgemeinde bezieht, dann muss jemand die Fakten zusammentragen. Dies muss der Pfarrer oder der Gemeindeführer machen.»

Protest gegen «Steuerpolizisten» melden die Bistümer Basel und Chur an. Adrienne Svada, Kommunikationsverantwortliche des Bistums Basel, sagt: «Wir wollen im Bistum Basel keine Seelsorger als Steuerkommissäre einsetzen. Das wäre sowieso nicht realistisch, denn seit 2007 haben wir im



«Nicht alle Austretenden wollen Steuern sparen.» GIUSEPPE GRACIA, SPRECHER BISTUM

Bistum Basel lediglich 15 partielle Austritte. Trotzdem werde auf Bistumsebene eine aktualisierte Regelung ausgearbeitet, wie mit solchen Fällen umzugehen ist. Im besten Fall dürfte eine solche Ende Monat stehen.

Beim Bistum Chur ist es weniger eine praktische als vielmehr eine theologische Überlegung, warum man sich

gegen «Steuerpolizisten» wehrt. Bischof Vitus Huonder wehrt sich dagegen, dass man das heutige Steuersystem als Bedingung zur Mitgliedschaft in der katholischen Kirche darstellt.

«Problematische Verhaltensweisen»

Durch seinen Sprecher Giuseppe Gracia lässt Huonder durchblicken: «Der Bischof wird klarstellen, dass nicht alle Austretenden einfach Steuern sparen wollen, sondern tiefere Gründe haben.» Gracia spricht von «problematischen Verhaltensweisen der Landeskirche». Es sei bekannt, dass etwa die Landeskirchen Zürich und Graubünden nicht selten gegen Papst, Bischof und weltkirchliche Weisungen aus Rom agieren, was einige Gläubige nicht akzeptieren würden.

«Gewisse Körperschaften haben Organisationen mitfinanziert, die Abtreibungen begleiten oder anders gegen die katholische Lehre verstossen», sagt Gracia. Huonder sei der Ansicht, dass man nicht rechtsmissbräuchlich handle, wenn man nach dem Austritt die Kirche auf andere Weise als durch Steuern unterstütze. «Deshalb lehnt der Bischof die Idee mit der Steuerpolizei vollkommen ab», sagt Gracia. Der Bischof rufe alle Gläubigen auf, die keine Steuern mehr zahlen und das Steuersystem ablehnen, auf andere Weise solidarisch zu sein. Beispielsweise mit einer Spende in einen Solidaritätsfonds.

Die Idee mit einem Fonds für die Gläubigen kommt hingegen im Bistum Basel und auch im Bistum St. Gallen nicht gut an. Ein solches Parallelsystem wünscht sich der St. Galler Bischof Markus Büchel dezidiert nicht, wie er gegenüber «20 Minuten online» betonte. Das erstaunt nicht, denn es geht bei den Kirchensteuern um viel Geld. Die Steuererträge der römisch-katholischen Kirche werden in der Schweiz auf jährlich 720 Millionen Franken geschätzt.

Bistum Basel setzt auf Steuern

Adrienne Svada vom Bistum Basel sagt zum Solidaritätsfonds: «Es ist fraglich, ob diese Lösung für uns alle die beste ist. Ohne die Steuergelder besteht die Gefahr, dass noch weniger Leute einzahlen und wir dann noch weniger Dienstleistungen anbieten können.» Gemäss Kirchenrecht, das sich vom Staatsrecht unterscheidet, sind die Gläubigen dazu verpflichtet, einen finanziellen Obolus zu entrichten. Allerdings, so Svada: «Die Sakramente der Kirche sind kostenlos. Partiiell austretene Gläubige sind weiterhin Mitglied der katholischen Weltkirche und dürfen ihren Glauben auch in den Gotteshäusern ausleben.» Von Versammlungen und Abstimmungen der Kirchgemeinden oder Landeskirchen seien partiiell Ausgetretene aber ausgeschlossen.

CHRISTIAN BERTSCH